

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 J., 1/2jährlich 1.50 J.
vierteljährlich 1.00 J.
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Desslich-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Inferriensgebühr
beträgt für die gespaltenen
Beitragte oder deren Raum
15 J. für Wohnungs-
Beitrag und Veranlagungs-
ausgaben 10 J.
Im redaktionellen Teile
kostet die Seite 50 J.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Post-
setzungsliste unter Nr. 7890

Telephon Nr. 1047.

Nr. 142

Dienstag den 22. Juni 1897.

8. Jahrg.

Wieland über die Dreiteilung des Tages.

Die Nummer 137 des Volksblattes enthält eine interessante Notiz über die Achtstundensforderung um 1790. An dieser Stelle möchte es angebracht erscheinen, zu erwähnen, daß diese viel und heiß umstrittene Forderung nachweislich schon etwas älter ist. In den Jahren 1769—72 besetzte ein gewisser Christoph Martin Wieland das mit 600 Thälern jährlich dotierte Amt des ersten Professors der Philologie an der damals kurmainzischen Universität zu Erfurt; eine Stellung, die dem Dichter des „Verlagten Amor“ zwar den Charakter eines Regierungsrats, aber auch die Mißgunst der lieben Kollegen eintrug. Während dieser Zeit seines Aufenthalts in Erfurt*) verfaßte der Regierungsrat und nachmalige Primicerius Wieland in seinem Eifer für das Reichthum, und wohl angeregt durch Kaiser Joseph II. Begeisterung für die edleren Zwecke des Staates, ein Werk, welches den Titel: Der goldene Spiegel oder die Ränge von Scheibach trägt und in welchem der Autor mit föhlicher Caution und einer Unerfahrenheit, deren Mangel den künftigen Verehrer „unserer“ Klassiker von heute kennzeichnet, sich der ausgangs unseres Jahrhunderts wenig beliebten Aufgabe unterzieht, den Großen der Erde kühne Wortschöpfungen unter die Augen zu stellen. Mißbräuche aller Art werden in diesem hochinteressanten Werke schonungslos aufgedeckt und gegeißelt; und das in einer Form, um die den gestreuten Verfasser zu beneiden manch berühmter Witzschreiber unserer Zeit recht wohl Ursache haben könnte.

Am 4. Kapitel des ersten Teils erwähnten Buches findet sich unter anderen bemerkenswerten Sachen ein Gespräch zwischen einem Greise von Zweimüßigkeit und einem fähigen Jüngling von Achtzig, welches ich ziemlich vollständig wiedergebe. Nachdem der physisch und moralisch herabgekommene Jüngling seiner Verwunderung Ausdruck gegeben darüber, daß ein Greis von 80 Jahren noch so gerade, so geschäftig, so lebhaft und so fähig sein könne, an den Vergnügungen des Lebens Anteil zu nehmen, fährt er fort: „Wenn Deine silbernen Haare und Dein eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugen, so müßte man Dich für einen Mann von Bierzig halten. Ich bitte Dich, erkläre mir dieses Räthel. Was für ein Geheimnis besitzt Du, welches solche Wunder wirken kann?“

Und nun läßt Wieland den Asten antworten:
„Ich kann Dir mein Geheimnis mit drei Worten sagen. Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maße, zu gleichen Teilen vermischt und nach dem Winte der Natur abgewechselt, wirken dieses Wunder auf die bereitwilligste Weise von der Welt. Eine nicht unangenehme Mühseligkeit ist der Wint, den uns die Natur giebt, um ihre Arbeit mit Ergänzungen zu unterbrechen; und ein ähnlicher Wint erinnert uns, von beiden auszurufen. Die Arbeit unterhält den Geist, macht an den Vergnügungen der Natur und das Vermögen, sie zu genießen; und nur derjenige, für den ihre reinen, unabhelfbaren Wohlthätigkeiten allen Reiz verloren haben, ist unglücklich genug, bei extensivsten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden. Verne an mir, wie glücklich der Gehorjam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer besten Gaben. Mein ganzes Leben ist eine lange, — selten unterbrochene Kette von angenehmen Augenblicke gewesen; denn die Arbeit selbst, eine unzerstörten Kräfte angemessene und von keinen verbitternden Umständen begleitete Arbeit, ist mit einer Art von sanfter Wohlthat verbunden, deren wohlthätige Einflüsse sich über unser ganzes Wesen verbreiten. Aber um durch die Natur glücklich zu sein muß man die größte ihrer Wohlthäten, die das Vergnügen aller übrigen ist, die Empfindung, unversehrt erhalten haben; und zum richtigen Empfinden ist richtig Denken eine unentbehrliche Bedingung.“

In dieser Antwort des murrigen Greises ist so ziemlich alles enthalten, aus ihr läßt sich alles ableiten, was man heute zur Begründung der Achtstundensforderung von sozialistischer Seite des Umständen darzulegen immer noch für notwendig gehalten hat. Dem Dichter Wieland erschien vor nunmehr 125 Jahren diese Dreiteilung ganz selbstverständlich, weil natürlich; und er konnte wohl kaum ahnen, daß die unnatürlichen Folgen der Preussensbildung der für das letzte Jahrhundert charakteristischen Produktionsweise ca. 100 Jahre später uns nötigen würden, seine dem edelsten Menschheitsgefühl entspringende Anschauung, die er aber doch ausdrücklich hervorzuheben wissen will, in die wichtigste Form einer ersten Forderung zu kleiden. Auf verdichtete gerade heute sehr beachtenswerte Ausführungen in dem oben genannten Werke Wielands komme ich gelegentlich noch zurück.

*) Also circa 20 Jahre vor der Publikation des in angezogener Notiz erwähnten venetianischen Geistes.

Erst werden die Bauern betrogen und dann bestraft.

43 1/2 Jahre Kerkerstrafe — das ist die „Sühne“ für die unerhörten Wahlschwindeln, die in Dositow (Gollitz) gegen die Bauern verübt wurden. Für die Vergewaltigung des Rechts werden nicht die Vergewaltiger, sondern die benachteiligten Bauern gestraft, die sich in der Empörung hinreichend ließen, Gewalt gegen Gewalt zu üben. Der Prozeß dreht sich um die leiner Zeit gemeldete Tötung des Baue nährer's Popiel. Aber der Staatsanwalt hat selbst nicht gewollt, die Anklage auf Mord oder auch nur Tötung eines Menschen zu stellen. Selbst er konnte sich von dem Gefühl nicht freimachen, daß die eigentlichen Schuldigen an dem graufamen Mordtate waren: die rechtlichen Wahlschwindler, die brutale und freche Veranbarung des Rechts. Der Prozeß hat vielmehr ein Bild davon geliefert, welche traurigen, graufamen Folgen die gallsche Stenographie wirklich zeitigt.

Der Vorsitzende des Lemberger Gerichtshofes hat sich alle Mühe gegeben, das bestimmte Angaben über die weggehenden Wahlhinterzettel nicht vorgebracht oder möglichst wenig vorgebracht wurden; „weil das zum Prozeß nicht gehöre“, ganz ähnlich also, wie in einem neuerdings in Deutschland verhandelten Prozeß; man hat gleichwohl genug erfahren. Genug, wenn man weiß, daß die Wahlerlisten bereitgestellt wurden, daß die Namen der zur Strafenarbeit Verpflichteten darin aufgenommen waren und die Reklamationsfrist geheimnißvoll bestrahlt gegeben wurde. Die Gewaltthaten und Missethaten während des Wahlfalles selbst hat der Prozeß gleichfalls bekräftigt. Und über jeden anderen Beweis, über jede andere Angelegenheit geht doch die That, daß, während sämtliche Wahllisten von Dositow geübt wurden, einzig die berichtigte Wahlliste, deren freche Fälschung zu dem Mordtate unmittelbar Anlaß gab, ein für allemal verschwunden ist! „Warum blieb sie verschwinden?“ fragt die Wiener Arbeiterzeitung. „Sie hätte erkenntlich belegt, wie man in Gollitz die Wahlen macht.“ 43 1/2 Jahre Kerkerstrafe — welches unerhörliche Maß von Unglück, Verwundung der Betroffenen, Elend und Not der Frauen und Kinder ist in diesem Urteil ausgeprochen!

Und doch zweifeln wir, daß die Stenographie an dieser furchtbaren Jüdischigkeit der „rentierten“ Bauern eine ungemessene Freude haben werden; vielmehr dämmert sogar ihnen die Erkenntnis, daß die Zeit vorbei ist, wo sich der gallsche Bauer wie ein halbjares Junge unter den Strichen seiner Fesseln feigte. Die Lehren des Dandorow-Prozesses werden sich im ganzen Lande verbreiten, sie werden das Gefühl der politischen Rechtfertigung, der wirtschaftlichen Rechtlichkeit unter den Bauern furchtbar vertiefen.“

Tagesgeschichte.

Nochmals die neueste Kaiserrede. Die bereits im vollen Umfang veröffentlichte Rede Wilhelm II., die er am Freitag auf dem Sparenberg in Bielefeld gehalten hat, hatte betreffs des Parlers v. Bodelschwingh folgenden Wortlaut:

„Ich freue mich über die übermächtigen Leistungen und Erfolge jenes gottbegnadeten, von Gott uns gesandten Mannes gesehen. Soweit der Wille reicht und noch darüber hinaus im bewußten Vaterlande führt man den Segen dieses wahrhaften Jüngers unseres Vaterlandes. Es ist durchdrungen von dem höchsten Geiste evangelischer Ethik, die gerade auf weltlichem Boden und in Bielefelds Mauern so herrliche Früchte gezeitigt hat, etebe ich den Hof in der Hoffnung, daß Westfalens Söhne nicht zurückbleiben werden mit ihrer Hilfe zur Unternehmung in der Ausführung meines Programms.“

Die Worte des Kaisers von den „schwersten Strafen“ gegen diejenigen, die andere an ihrer freiwilligen Arbeit hindern, beziehen sich nach der Köln. Ztg. oder allem auf den seit Wochen in Bielefeld währenden Ausstand der Maurer und Zimmerleute, bei dem die Streikenden gegen zuziehende freiwillige Arbeiter „Terrorismus“ geübt haben sollen.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Steint der 22-jähr. Hofarbeiter Rich Steffen aus Brandmühl zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Abschied des Präsidenten Dr. Bödiker. Der Präsident des Reichs-Verrechnungsrats Dr. Bödiker gab am Freitag in einer Plenarversammlung des Amtes dessen Mitgliedern seine Dienstentlassung unter dem Ausdruck des Dankes an die Erscheinenden laut. Nach verschiedenen anderen Reden bestimmte u. a. der Arbeiter-Verehrer:

„Wenn wir Arbeiter unter Präsidenten auch keine Ehrenzeichen und keine Adressen überreichen können, so kann ich doch versichern, daß der Name des Präsidenten Dr. Bödiker in dem Herzen aller deutschen Arbeiterfamilien einen Platz hat und stets behalten wird.“

Freituch, Postbeamte! Eine größere Rentabilität der Postverwaltung soll nach der Post von dem Nachfolger Stephans verlangt werden. Die „populären Verkehrsleistungen“ nach Art des 50 Pfennig-Postportos müßten aufgehoben werden. Die Post müsse in stand gesetzt werden, für die Benutzung der preussischen Staatsbahnen jährlich 24 Millionen Mark mehr als bisher abzuführen. Dann müsse „rücksichtslos jeder Verkehrsbedarf beieitigt und das Personal auf das unbedingt Notwendige beschränkt werden.“ Das Personal sei auch für die von ihm zu verrichtenden Dienste „völlig zu hoch qualifiziert.“ — Das sind ja hübsche „Vorschriften für die Aera Miquel“! Bekanntlich hat auch Herr Miquel schon früher im Jahre 1893 das billige Postporto zu beieitigen gesucht, ist aber an dem Widerstande Stephans habe gescheitert.

Das Regiment der Bielefelder soll auch auf die Post ausgedehnt werden. Wie die Berl. Börsenztg. wissen will, „beiharrt der Kaiser auf seinem Wunsch, einen hohen Militär zum Staatssekretär des Reichspostamts zu machen.“ Vielmehr ist Frontani v. Schellendorf dazu bereit? Das Signal „Waterland“ schreibt zu diesem Fall: „Zum Nachfolger Stephans soll der Admiral Hollmann ausreichen sein. Als Militärrat? Ein Versuch besteht nämlich alles: der Admiral die Postfachen, ein Postamt Marineangelegenheiten u. s. w. Alles von wegen der übermächtigen preussischen Intelligenz.“

Vegnadigt wurde der wegen Stillschleppens durch den 1 1/2 Jahr Zuchthaus verurteilte Gutsbesitzer Robert Schremer aus Steinsefersdorf, Kreis Reichenbach in Schlesien. Er hat nur einen Teil seiner Strafe zu verbüßen brauchen und ist jetzt in Freiheit gesetzt worden.

Das Recht unserer Lehrer! Aus der Disziplinaruntersuchung der Regierung zu Düsseldorf gegen die der Deutschen Volkspartei angehörenden Volksschullehrer in Oberfeld, die besammlich mit der Anwesenheit des Lehrers Langscheid endigte, werden erbauliche Dinge mitgeteilt. Als nämlich der Hauptbeschuldigte, Lehrer Langscheid, der als erster vorgeladen war, aus leicht ersichtlichen tatsächlichen Gründen und gestützt auf einen Formfehler der Vorladung, aus welcher der Zweck der Vernehmung nicht zu ersehen war, um Verzeihung bat, wurde ihm diese unmaßstäblich rundweg abgelehnt, worauf er erklärte, daß er alsdann über alle sachlichen Fragen die Auskunft verweigern müsse. Den erregten Meinungen des Regierungskommissars gegenüber führte er aus, daß er auf dem Recht bestehe, das selbst dem Verbrecher zugebilligt werde. „Ihr Recht ist“, erwiderte darauf der Vertreter der Regierung, „daß Sie unter allen Umständen der Regierung zu gehorchen haben!“ Diese Antwort ist nicht der Ausfall einer spontanen Erregung, sondern entspricht inhaltlich dem Geiste der Behörden, wie u. a. jene Antwort bezeugt, die vor einigen Jahren einem beschwerdeführenden Lehrer vom Schulrat wurde: „Ihr Recht ist, daß Sie auf alle Fälle unrecht haben.“ — Das Schicksal dieser freimüthigen Schullehrer empfehlen wir den freimüthigen Arbeiter Eugen Reich zum Studium der Freiheit des vom sozialistischen „Zwangstaats“ bedrohten Gegenwartsstaats!

Ausland.

Frankreich. Nach etwas zur Kochtopfombodie. Die Kochtopf-Explosion, auf dem Eintrachspalze (Place de la Corcorde) fest die Feder immer noch in Bewegung. Gerade gegenüber der Strahburg-Statue befindet sich das Palais des Barons Alphonse v. Rothschild. Dort ist eine Polizeiwache, aber die Polizisten haben nichts von der Explosion gemerkt. Dagegen wollen mehrere Personen, die gerade über den Corcordeplatz schritten, einen jungen Mann in grauem Anzug und Strohhut über den Kopf haben rennen sehen. Da es jedoch in Strömen regnete, ist es sehr möglich, daß der Unbekannte einfach vor dem Regen flüchtete. Eine Portierfrau will gar gesehen haben, daß ein Individuum von der Terrasse der Tuilerienanlagen einen Gegenstand warf, der vor der Strahburg-Statue niederfiel. Ein Knisch will einen Mann in weißer Bluse gesehen haben, der sich vor der Statue zu schiffen machte. Ein Mann mit weißer Bluse ist denn auch aufgefunden und festgenommen worden. Er war ein harnlos, ein hübscher angefertigter Arbeiter. — So bleibt leider das Kochtopfgeheimnis unaufgeklärt.

England. Das Regierungsjubiläum der Königin von England, dessen Feier am Sonntag ihren Anfang genommen hat, ist ein seltenes Ereignis in der Herrschergeschichte. Auf eine sechzigjährige Regierungszeit blickt die Königin in Victoria von England nunmehr zurück. Am 20. Juni 1837 starb Königin Wilhelm IV. von England, ohne einen ehelichen Erben für den Thron zu hinterlassen. Die 18jährige Königin Victoria bestieg am 21. Juni 1837 den Thron von England. Ihre Thronbesteigung wurde begrüßt, da Wilhelm IV. den literalen Gedanken nicht überdlich geneigt gewesen war, seine Nachfolgerin aber die Bethätigung liberaler Anschauungen erwarteten ließ.

Die junge Königin mor von ihrer Mutter, einer auf-

klären Dame, mit Sorgfalt und vor allem in der Achtung vor der britischen Verfassung erfolgt worden; Lord Melbourne, zu jener Zeit wiederholt Premier der Whigministerien, hatte ihr das englische Staatsrecht, Geschichte und die englische Regierungsform vorgetragen. Die Einsegnung der jungen Königin zu den liberalen Anschauungen kam bei dem Sturz des Whigministeriums am 7. Mai 1839 offen zum Ausdruck: mit Thränen in den Augen willigte sie in den Rat des Herzogs von Wellington, den Führer der Tories, Sir Robert Peel, mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu beauftragen. Liberal gestimmt, hat sie doch ihre eigenen Anschauungen den konstitutionellen Forderungen untergeordnet und ihre persönlichen Wünsche und Neigungen stets mit den Forderungen der Weisheit des englischen Volks in Einklang zu bringen gesucht. Der Wille des Volkes geht ihr, der Verfassung entsprechend, stets als das erste Gesetz. Wiederholt wurden der Weisheitsbildung im Parlament entsprechende Männer wie Robert Peel, Palmerston, Gladstone an die Spitze der Regierung berufen, trotzdem die Königin persönlich ihnen abgeneigt war. So ist namentlich Gladstone wiederholt als Ausergewählter, obgleich seine Persönlichkeit der Königin nicht sympatisch war; ihr Gefühl der Abfälligkeit, besonders in der trübsigen Frage, nicht, als dessen Vertreter sie Gladstone anließ.

Unter der namentlich sechsjährigen Regierung der Königin ist das englische Reich an Ausdehnung und Wohlstand erstaunlich gewachsen. Großbritannien zählt, wie am Freitag der Prinz von Wales in einem Trinkspruch auf dem Festmahl des „Imperial Institute“ hervorhob, jetzt 65 Kolonien gegen 32 zur Zeit der Thronbesteigung der Königin Victoria. Im Innern sind die Freiheiten des Volks vermehrt; sie sichern dem einzelnen weitgehende Rechte wie in keinem andern Lande. Die Aufhebung der Kornzölle, der Uebergang zum Freihandel, die wiederholte Ausdehnung des Wahlrechts sind Marksteine in der englischen Geschichte.

Der Bismarckstuhl vor Gericht.

Vor dem IV. Zivil-Senat des Breslauer Oberlandesgerichts fand am Dienstag eine Verhandlung statt, welche einen wunderbaren Beitrag zur Geschichte unserer Tage liefert. Als vor zwei Jahren der große alte im Sachwalterbeise seinen achtzigsten Geburtstag feierte, benutzte seine Verehrer die Gelegenheit, ihn wieder einmal mit Geschenken zu überhäufen, da er, wie sie wissen, hierfür stets eine große Empfänglichkeit zeigt. Auch Graf Konrad v. Wartensleben auf dem Majoratsgut Schloß Windowitz bei Ranslau in Schlef., wollte als begeisterter Bewunderer des Alten ihm einen Beweis seiner Verehrung liefern. Zu dem Schloß gehört ein großer schöner Park, welcher durchzogen ist, daß unter seinen riesigen Eichen der süddeutsche Reichsfürst Wilhelm v. Seydlitz begraben liegt. Einer dieser Eichenbäume, welcher seine mächtigen Äste nach allen Richtungen ausstreckt, führt pietätvoll den Namen Seydlitzsche. Von dem Holze der Seydlitzsche ließ der Herr Graf einen Bismarckstuhl anfertigen, — einen Stuhl, wie sie namentlich in der Welt niemand besitzt und der würdig ist, daß der größte Mann des Jahrhunderts darauf raste. Tischlermeister Stannell in Ranslau, welcher durch die gegiebene Ausführung größerer Arbeiten den Seydlitzschenschen zur Aufertigung eines solchen Stuhles schon oft beauftragt hat, sah ein Meisterwerk von vollendetester Schönheit. Graf Konrad von Wartensleben triumphierte. Bei der bekannten Bismarck-Ausstellung in der Reichshauptstadt erregte unter allen Geschenken der Stuhl neben dem Ballad, den Wilhelm II. dem Kaiser a. D. geschenkt hatte, das größte Aufsehen. Die Bismarckblätter priesen die Gegenstände als wahre Wunderwerke der Kunst. Meister Stannell konnte stolz sein. Aber Freude sollte er an dem Stuhle dennoch nicht haben. Dem Herrn Grafen war nämlich der Stuhl, für den der Meister 1225 M. Arbeitslohn gefordert hatte, zu teuer, deshalb zahlte er lange nicht. Endlich, nach mehr als Jahresfrist erlag Meister Stannell ratenweise 800 M. Dann aber erlag der Herr Graf: „Jetzt ist der Stuhl bezahlt.“ Umsonst wies der Tischlermeister nach, daß sich seine Aufträge ja auf weit höher als 800 M. belaufen hätten, es blieb ihm nichts übrig, als den eben Grafen zu verklagen. Vom Landgericht zur Zahlung verurteilt, legte der Graf dagegen Verwahrung ein, so daß sich am Dienstag

das Oberlandesgericht mit dem Bismarckstuhle beschäftigte. Das Gutachten des Sachverständigen, Kunstschloßmeisters Martin Krimmel, desjenigen Herrn, der durch die Auslieferung der Tischlergelegenheit bekannt geworden ist, ging dahin, daß der Stuhl durchaus preiswert und ein gelungenes Kunstwerk sei. Die zwei Eichen, welche den Stuhl tragen, repräsentieren allein einen Wert von 4-500 M. Der Graf suchte trotzdem den Beweis zu erbringen, daß der Stuhl nicht fehlerfrei und durch umwilde Arbeiten verunreinigt sei. Der Kläger habe in den Stuhl die Karte von Schlesien eingeklebt lassen, ohne hierzu einen Auftrag zu haben. Ferner seien von ihm auch recht schlechte Verle in das Holz geklebt worden. So laute z. B. die Aufschrift der großen Schiefe:

Des Hebräer Seydlitz Eichen grüßen Dich
Du hehrer Fürst der Preussischen Krone
Um Dich und sie schüht unzerbrechlich dich
Das Band der deutschen Heide, deutschen Treue.
Die in den Stuhl geklebten Verse lauten:
Deines Geistes Kraft
Hat uns dies Stuhl errafft, und:
Erhöhung die
Wünschliche wir.

Belegter verlangt einen anderen Sachverständigen, für welchen er den Bildhauer Hettwig-Berlin in Vorschlag bringt. Derselbe werde bekunden, daß der Stuhl mit 800 M. bezahlt sei. Herr Krimmel als Sachverständiger hatte erklärt, die schlechten Verse beeinträchtigen den Wert des Kunstwerkes in keiner Weise; auch ließe sich die eingeklebte Sitzplatte umdrehen, so daß die Landkarte, welche nicht gefalle, nach unten komme. Uebrigens sei die Arbeit durch das Einklinken der Landkarte nicht wesentlich verunreinigt worden. Nach längerer Beratung schloß der Gerichtshof folgenden Beschluß: Herr Martin Krimmel hat als Autorität auf diesem Gebiet den Stuhl nochmals im „Original“ zu taxieren. Das Gutachten hat in Schönhausen, dem Standort des Stuhles, zu erfolgen. Zu diesem Zweck hat der Graf innerhalb zwei Wochen 200 M. Vorkauf an die Gerichtskasse einzunehmen und er hat ferner die Verpflichtung, innerhalb vier Wochen die Urteilsabgabe zu ermöglichen. Ob der Herr Graf aus diesem Prozeß als Sieger hervorgeht, ist nach diesem Gerichtsbefehle kaum anzunehmen. Wir werden über den Ausgang des Prozesses demnächst in unsern Verden des weiteren Bericht erstatten.

Soziale Uebersicht.

Teiler bei der Arbeit. Welche Riesengewinne die armen Aktionäre im Schweiße ihres Angesichts bei der Arbeit des Kuponabschneidens einheimen, wenn Hunderte von Arbeitern fleißig für sie die Hände regen, zeigt der Geschäftsbericht der Brandenburger Corona-Fabrikfabrik, vorm. A. Schmidt. Dieselbe hat im Geschäftsjahre 1896/97, dem ersten der Weltgeschichte, einen Umlauf von 803 557 M. erzielt. Nach Abschreibungen von 19 418 M. wurde ein Nettogewinn von 118 148 M. erzielt, bei einem Aktienkapital von nur 400 000 M.

Der Innungsverband Deutscher Angewandter hatte den Reichstagsler in einer Eingabe ersucht, eine Entscheidung zu treffen, ob es nach Lage der Verhältnisse zulässig sei, von den Angehörigen der Verbände zu verlangen, daß sie keine Gesellen aus Orten, wo Streiks ausgebrochen sind, in Arbeit nehmen. Daraufhin wurde, wie die bürgerliche Presse berichtet, den Petenten anbegehrt, zum Zwecke persönlicher Erörterung der angelegten Frage einen Vertreter nach dem Reichstag des Innern zu senden. Der Delegierte des Verbandes, der Landtagsabgeordnete Baummeister Fellich, erhielt bei seinem Erscheinen im Reichstag des Innern von dem Geheimen Regierungsrat von Sydow die Auskunft, daß die Reichs-Gewerbe-Ordnung dem Reichstagsler keine Veranlassung geben wird, gegen einen Beschluß des Innungsverbandes in der vorbedachten Richtung einzuschreiten. Auf Grund dieses Beschlusses wird dem nächsten Verbandstage ein Antrag auf Nichtentstellung von Gesellen aus Streiforten vorgelegt werden.

Die bürgerliche Presse meint, daß dieser ministerielle Entscheid den Unternehmern eine große Handhabe zur Bekämpfung von Arbeiteraufständen biete. Das ist ein Trugschluß. Die Streiks werden einfach langwieriger werden.

Von der Seindfaherei. Die Ködlin H., die ihren Dienst beim Ritterausbehalter Weinigen verlassen hatte, erhielt am 6. Februar vom Berliner Polizeipräsidenten eine Verfügung, zu der „Ritterchaft“ zurückzukehren und den Dienst fortzusetzen. Als sie dem nicht nachkam, wurde die angeordnete Geldstrafe festgesetzt und die Verfügung erneuert. Rammeh beschwerte sich bei dem Oberpräsidenten. Auf dessen abweisenden Befehl wandte sie sich noch an das Ober-Verwaltungsgericht. Ihre Klage begründete sie damit, daß sie zum Verlassen des Dienstes berechtigt gewesen sei. Dagegen W. sie als perfekte Ködlin angenommen habe, sei sie auch mit anderen Arbeiten beschäftigt worden. Das habe ihr nicht gepasst und sie hätte deshalb Herrn Weinigen um die Lösung des Dienstverhältnisses ersucht. Der Herr sei darauf äußerst groß zu ihr gewesen. So habe er sie verrückt genannt und davon gesprochen, daß er es „dem Kaiser schon beigegeben werde“. Auch habe er sie mit der Reitpeitsche bedroht. Vom Verlassen des Dienstes habe sie sich schon deswegen berechtigt, weil Weinigen zu ihr gelangt habe, sie solle machen, daß sie hinauskomme. — Der Gerichtshof stellte aus den Akten fest, daß Fräulein H. im Strafverfahren wegen widerrechtlicher Aufgabe des Dienstes verurteilt worden ist und daß der Ritterausbehalter vor dem Schöffengericht (in eigener Sache) bezeugt hat, die Angaben des Mädchens seien falsch. Fräulein H. blieb aber dabei, die Wahrheit gesagt zu haben und führte noch an, Weinigen schließe seine Dienstlohn freis des Abends ein und öfters erst wieder am Morgen die betreffende Stube. Der erste Senat des Ober-Verwaltungsgerichts wies die Klägerin ab, weil es ihr nicht gelungen sei, ihre Behauptungen zu beweisen. Eine ausweichende Äußerung in der Verhandlung ist nicht dargehen, und eine solche würde auch darin nicht liegen, wenn Weinigen wirklich die Dienstlohn für die Nacht in ihrer Kammer einschlößte.

Das städtische Arbeitsamt in München entwickelte im Mai folgende Thätigkeit. Angemeldete Stellen 2866, vorgemerkte Arbeitsuchende 3652, besetzte Stellen 2455. Von den von Arbeitgebern gestellten Gesuchen wurden 85,6 Prozent, von jenen der Arbeitsuchenden 67,2 Prozent befriedigt. Es wurden 296 Stellen im abgelaufenen Monat mehr besetzt, als im gleichen Monat des Vorjahres.

Folklorisches und Gerichtlich.

Wärmende Selbstverwahrung. In Niederhau bei Zuidau ist es zu einem ersten Konflikt zwischen der gemeinlich Arbeiter beliebenden Gemeindeverwaltung, die natürlich die Verwaltung nach ihren eigenen Intentionen und Bedürfnissen zu regeln sucht, und den Aufständischen gekommen. Nachdem der Gemeinderat den Bergarbeiter Kroll sechs mal zum Gemeindevorstand ernannt hatte und infolge des Widerstandes des Gemeindevorstandes die Fraktion der Fraktion der Fraktion bestanden einnahm, wurde er sich, um zunächst eine Entscheidung auf dem Verwaltungswege herbeizuführen, an das Ministerium des Innern. Das Ministerium schloß sich in allen wesentlichen Punkten den beiden Fraktionen an. fünf Schlichter der Gemeinde von Niederhau müssen es sich also gefallen lassen, daß ein Dänischer Beamte infolge der Wunde forschet. Sie müssen entweder einen konservativen Gemeindevorstand wählen, die sie erhalten zur kommunikativen Verwaltung dieses Bötens einen Kreisbeamten, der das Gezeirte der Maßnahmen der Gemeindevorstandes vertritt. Provisoriell ist dieser Sachverhalt bereits vollzogen. Der Gemeindevorstand der Nachbargemeinde Wilkau, Krimmel, ist von der Kreisjägersmannschaft Zuidau zum Verwalter der Gemeinde Niederhau ernannt worden. Der Gemeindevorstand erhält eine monatliche Remuneration von 20 Mark, wofür er an drei Wochenenden einige Stunden im Amt zu leisten hat. Die Geschäfte werden, wie es sich also gefallen lassen, durch einen Schlichter, der 75 Mark und freie Fahrt zu Zuidau erhält. Die Gemeinde erleidet durch diese Art der Verwaltung riesigen Schaden. Man sieht hieraus, wie es um die Autonomie der Gemeinden in Sachen bestellt ist.

Mein und Dein. In Lübeck soll bei einer Verdrüßungsbehandlung gegen einen des Strohdiebstahls Angeklagten, der aber sichtlich freigesprochen wurde, der Landgerichtsdirektor Clausen gesagt haben: „Das Interesse zwischen Mein und Dein scheint bei den Leuten der Sozialdemokratie nicht zu werden, es wird ein schlagendes Argument in die Hand gegeben.“ Ein solches Argument ist die Dialektik. So berichtet der General-Anzeiger.

Streikfakten. Die Staatsanwalter in Danzau hatte sich am Freitag mit dem Deutschen Bauhüttenverein in Hand zu beistimmen. Während dessen wollten der von Staatsanwalter Sattler Voll bei Dresden und Halberstadt Arbeit nehmen. Als das der vor der Fabrik Heerde Tschöner Hermann Uls-

Helene.

A man in drei Büchern von Minna Kautskü.

(Nachdruck verboten.)

Die Arbeiterverwaltung aber fühlte dunkel, daß damit eine neue Macht geschaffen war, die ohne es zu wollen, in einen Gegensatz zu der Militärverwaltung selbst trat.

Der Fall von Bienna schien nahe bevorzustehen. Es war gelungen, Osman Balcha die Zünfte abzuschneiden, und seine Verbindung mit dem Kaiser zu unterbrechen. Hunger und Krankheit wütheten in der Stadt und Osman Balcha vermochte sich nicht länger zu halten.

Der Kriegszug vernichtete viele Nachzügler der russisch-rumänischen Arme. Osman Balcha verließ indes noch einen letzten, verzweifeltten Ausfall. Montags, den 10. Dezember 1877, um sieben Uhr früh, war er in aller Stille aufgedrungen.

Er hatte mit seinen Truppen die alte Brücke bei Wid überlegt und giff die nördlich russische Position an, die am hohen linken Uferende in der Richtung von Gornji Petrovsko aufgestellt war.

Der generelle Führer hatte den Befehl zu gewährt. Hier durchzudringen und den sie verfolgenden Russen zu entkommen, war da, aber ein Detachement hatte den Khan an General Stobeleff beraten, der noch Zeit fand, seine Maßnahmen zu treffen.

Der Aufeinanderstoß war furchtbar. Die Türken lochten viele Koloche, aber die begrenzten dem tapferen Widerstand, und als die beteiligten Rumänen den Türken in die Hände fielen, war ihr Schicksal entschieden.

Osman Balcha selbst war verwundet und gefangen genommen. Die Türken streckten die Waffen und ergaben sich auf Gnade und Ungnade.

Ames Bienna, die Bevölkerung in jeder Hinsicht hatte ihre Organe gestiftet, und man atmete den Wohlstand der Bevölkerung.

Aber der Jar konnte als Sieger in Bienna einziehen, und er gerühte, in der von Hunger verdrängten Stadt seinen Thron zu nehmen.

Der hier aus ließ, er den beladenen Entschluß veränderte: Der Krieg ist noch nicht zu Ende. Den nächsten Tag war er nach Petersburg abgereist.

Man begann die Opfer von Bienna zusammenzusetzen, sie waren enorm. Woher all die Hände nehmen, um die einen zu begraben und die anderen zu verbünden?

Es war unmöglich, dies zu bewältigen. Die Leichen verfaulen und begraben und die Verbundenen wurden unversorgt und unterbunden, wie Käfer, auf die mit Büffeln beherrschten Wagen geworfen, am festgebracht zu werden, fort, nur fort.

Bienna war ein einziges, großes Weichensfeld geworden, das seine mephitischen Dämpfe am Himmel sandte.

Biennagen, ein Dorf, etwa fünfzehn Kilometer von Bienna entfernt, an der Straße nach Sidowa, war durch seine Lage bestimmt, der Hauptversteckungs-Verbands- und Stoppplatz zu werden.

Es befand sich dabeist ein temporäres Kriegs-Hospital, das ausmilitär die von den Türken verlassenen Säuglinge für seine Zwecke in Anbruch nahm. Erst nachdem die ersten Schladten von Bienna geschlagen und die Kriegshilfe voll und ganz entfristet war, hatte man es der Gesellschaft vom roten Kreuz gestattet, hier zwei Baracken mit je hundertunfünfundig Betten zu errichten, die nun mit den großen Helobeyern besetzt worden waren.

In dieser Nacht war an die Hospital-Verwaltung die Weisung gelangt, daß die großen Transports von Verbundenen sich vom Schladtsfeld aus in Bewegung gesetzt hätten.

Die Ärzte und Schwestern, sowie das gesamte Sanitätspersonal hatten sich erst spät und ermüdet zur Ruhe begeben und schon standen sie einer neuen, schier nicht zu bewältigenden Aufgabe gegenüber.

Es war ein kleines einstöckiges Haus, aus Sackwurz rot gefärbt, das die Gesellschaft vom roten Kreuz gemietet und für die Schwestern eingerichtet hatte.

Eine höhere Truppe führte aufwärts nach einer gebeten Hilfe, die als eine Art Versteigerung in Verwendung fand; der Unter lag ein großer, mit vier Fenstern versehenes Raum, der den Schwestern als Wohn- und Schlafgemach diente.

Die primitivsten und luxuriösesten Gegenstände konnte man da bekommen finden, das Nennliche, das hier heimlich war, zugleich mit dem Vornehmlichen, das die Sonne der roten Kreuzes genossen hatten.

Der schmucke nicht bedeckte Hauptboden mit einem biden, orientalischen Teppich bedeckte und ein solcher hing von der niede-

(Fortsetzung folgt.)

Höfer löste, sagte er drohend zu Voll, dann solle er sich nur auch gleich seinen Satz machen. In der Nacht von S. Oshenitz u. A. Behrens hatte der Herr seinen Willen gemacht. Er hatte ein großes Klotzwerk, verlor sich in die streifenden Schuhmachergehilfen Rudolph Sachs und Wilhelm Schröder durch einige Straßen. Beide hatten sich vorgenommen, fremde Arbeiter von der Arbeit fern zu halten und schimpften den Herrn. Sachs hielt ihm vor, es sei eine Schand- und Schmach für ihn zu arbeiten, wenn andere in der Fabrik arbeiten und ihm ein solches Klotzwerk aus dem Munde der Arbeiter vernehmen würde. Er sagte, dass er die Fabrik in 3. Wäcker zu 4 Wochen Gehalts, Schröder wegen des letzten erwähnten Gehalts allein zu 1 Woche Gehalts verurteilt.

Parlamentsnachrichten.

Gewerbevereinsnachrichten. In Hannover wurden in der Klasse der Arbeitervereine mit dem Verein zur Wahrung gewerblicher Interessen aufgestellten Kandidaten einstimmig gewählt. Bei der Wahl der Unternehmervertreter erhielten unter Kandidaten 181, die Gegner 1023 Stimmen. — Die Gewerbevereinswahl in Berlin endete mit einem nach Lage der vorliegenden Verhältnisse glänzenden Siege der sozialistischen Sache. Trotz der größten Anstrengungen der Schwärzer wurden in der Klasse der Arbeitervereine die von den Gewerbevereinen aufgestellten Kandidaten gewählt, und zwar mit einer Mehrheit von 100 Stimmen. Sie erhielten 309, die Schwärzer 209 Stimmen.

Zur Arbeiterbewegung.

Hamburgs Arbeiterschaft giebt ein glänzendes Zeugnis von der proletarischen Solidarität. Von der nach dem Eisenarbeiterstreik verbliebenen Schuld konnten abermals 83 211 M. zurückbezahlt werden, so daß noch 104 000 M. Rest bleiben. Auch diese Summe wird in kurzer Zeit aufgebracht sein, und die Hamburger Arbeiterschaft wird dadurch den Beweis liefern, daß sie durch den verlorenen Streik weder leistungsunfähig geworden noch entmutigt ist. Die Organisationen gewinnen fortgesetzt neue Mitglieder. — Wehet hin und thut desgleichen!

Von den Berliner Maurern arbeiten 4595 zu den neuen Bedingungen (9) Wg., Schenckelohr und 9 Stunden Tag. 1640 sind noch ausständig, und 1224 arbeiten zu den alten Bedingungen.

Aus dem Inlande.

Italien. Der Streik der Landarbeiter in den Reisfeldern der Provinz Bologna nimmt eine ernste Wendung; er dehnt sich auf Ferrara aus und Scharen von Streikenden durchziehen das Land. Überall ist die Arbeit für den Arbeiter eingestellt. Die Kruppen wurden verhaftet; 80 Verhaftungen wurden bereits vorgenommen.

Zur Bergarbeiter-Bewegung im Bezirk Zeitz-Weißenfels.

Die zweite jener Versammlungen, in der die Maßnahmen für die große Bewegung beschlossen wurden, hat gestern, Sonntag, in Zeitz im Saale zu St. Stephan stattgefunden. Unsere Leser wissen, daß bereits am Freitag abend und Sonnabend früh auf Grube „Neue Sorge“ die Arbeit eingestellt wurde. Diese Vorgänge hatten mit dem Resultat, daß die Bergarbeiter derartig bedrückt wurden, wie man es kaum erwarten konnte. Die Arbeiter verlangten alle Verbesserungen waren gerichtet, und viele fanden keinen Entsch. Erhielten unter Begleite der Gruben Neue Sorge, Großschloß, Bob. Louise, Emma, Siegrid, Frieder u. Burg, Endnu, Rahn, Ströden, Teichen, 307 bei Neuen, Paul, Grube 522 und andere, fernere, Abstände aus den Bergbau-Schulden und Weinstetten, Richter, wor auch das aus unterirdischer der Grube Neue Sorge. Erhöht und geteilt wurde die Bergarbeiter von Rammaden Schulte-Jungenberg.

Als Berichterstatter über die abgeleiteten Forderungen fungiert Kamerad Schöbdt-Leuchten, als Referent über die Situation und das weitere Verhalten der Arbeiter Herr E. B. Hoffmann. Begrüßung nimmt zuerst das Wort und führt ungefähr aus: Schwere Redner haben sich überall zusammengesetzt und drohen sich zu entzünden. In Anbetracht d. d. und droht es, in Ungarn schiebt eine verordnete Sozialisten die verarbeiteten Bauern tot, in Frankreich äußern sich beständig kampflose Studenten, in Italien, Amerika, kurz überall, wo es die politische Zustände betrifft, liegt die Arbeiterschaft im Besonderen etwas günstiger, weil die dortige Arbeiterschaft seit Jahrzehnten die Notwendigkeit einer starken gewerkschaftlichen Organisation erkannt hat und als geschlossene Macht dem Unternehmertum gegenübersteht. Ueber die wirtschaftlichen Kämpfe in den verschiedenen Ländern, die die Arbeitervereine durch die Bewegung mit den alten Arbeitern, Krankheiten und Gaben kurieren. Das geht nicht mehr. Der zur Extremität getriebene Arbeiter hört weder mehr auf das Wort des Fabrikbesizers, noch läßt er sich durch kleine Beschäftigungsmittel des Kapitals vom Eringen seines vollen Rechts abhalten.

Redner beipflichtet darauf eingehend die Forderungen der Bergarbeiter und die abweichende Antwort der Grubenverwaltungen. Er hat den Sand seines rechten Fußes in Material, der bringt er die Arbeiter, das Unmögliche der Beschäftigung, die er auch die mörderische Antwort abgelehnt werden kann, wenn nur der gute Wille seitens der Verwaltungen da wäre.

Die Sorge, durch Einführung eines gleichmäßigen Arbeitslohnens würden die fleißigen Arbeiter auf Kosten der „faulen“ bedrückt, mögen die Arbeiter und Unternehmer die Forderungen überlegen. Vertragen mit dem „faulen“ die Dividendenverteilung ist auch der „faule“ Arbeiter noch viel zu fleißig.

Angesichts der erzielten Millionenüberschüsse der Gruben im West- und östlichen der fürchterlich anstrengenden und gesundheits-schädlichen Unterirden der Bergleute ist ihre Forderung auf die Achtstundenarbeit und Lohnsteigerung völlig begründet und leicht erfüllt. Und wenn es nicht anders geht, nun, dann mag der Kohlenpreis um einen Pfennig erhöht werden. Die Unternehmer können aber nur dann einig zu sein, wenn sie die Arbeiter drücken wollen, aber nicht auch dann, wenn einmal etwas für die Arbeiter gemacht werden soll.

Fertig! So lautet das Unternehmertum, fast, daß noch Unmöglichkeit unter den Arbeitern selbst herrscht, daß sie noch nicht allein organisiert sind, daß sie durch die fargen Freuden eines Grubenfestes die Sorgen und den berechtigten Grimm des ganzen Jahres verdrängen, daß sie arbeitslosen Vereinen und Bergmannschaften antworten, daß sie ihre Rechte unterlassen, die Forderungen nicht verhandelt, verhandelt oder überhaupt mit Stillschweigen übergeht, daß sie sich durch die 500 M. Prämie auf ihren Tod (Zeitz, Siecht und Zori-Mg.) davon abhalten lassen, nur die Arbeiterpreise zu unterlegen, die für sie nicht und ledig — so lange würde auch der Lebensmut der Bergleute und die Abneigung auch der berechtigtesten Forderungen zu erwarten sein.

Der Arbeiter will aber kein Geschenk, keine Gnade sondern sein Recht. Es ist selbstverständlich, daß kein Bergarbeiter an einem Grubenfest teil nehmen soll, so lange die Forderungen nicht bewilligt sind und der Frieden hergestellt ist. (Begeisterte Zustimmung.)

Was ist nun angesichts der abweichenden Haltung der Grubenverwaltungen zu thun? Begehrlich ist es, daß einzelne Gruben nach der erfolgten Ablehnung ihrer Forderungen die Arbeit niedergelegt haben. Aber es entspricht nicht ganz dem Interesse der Arbeiter, die Forderungen nicht durch das Vorgehen der Bergarbeiter ein einseitiges und geschlossenes sein muß. In den Streit treten ist leichter, als ihn wieder zu Ende führen. Und es wäre auch teufel zu befragen, wenn durch einen vorzeitigen Schritt die frische, gesunde und so erfreulich empfindende Bewegung durch Verzeigerung der Forderungen ausgedehnt und in ihre Entwicklung gehindert werden könnte.

Nicht mit dem Verzeihen darf der Kampf der Arbeit gegen das Kapital geführt werden sondern mit dem Kopfe, nicht mit dem Schwert sondern mit dem Klotz. Da der Streik einmal verhandelt, so giebt es kein Zurück mehr, möge kommen, was da wolle. Und da heißt es, vorher die Kräfte sorgfältig prüfen und sich zu fragen, ob es nicht ein andres, sichereres und billigeres Mittel giebt, als den offenen Kampf. Wenn der Streik auch nur 6 Wochen dauern sollte, so wäre mindestens eine Summe von 200 000 M. erforderlich, und es ist allgemein, wenn der Zugang ferngehalten und die Beschäftigten auf nur diese kurze Zeit fern ums Damer zu locken, ist zweifelhaft.

Wie die Stimmung und Meinung auf den einzelnen Gruben ist, werden wir dann von den Delegierten hören. Vorläufig wäre zu erwägen, ob die Gruben nicht unter die tragere Gulliofine genommen werden können, daß nämlich die Förderung allseits vermindert wird. Vor allem ist darauf hinzuwirken, daß kein Rohlenvorrat aufgedeckt wird. 70 Wagen täglich werden von den Gruben abgeholt, so ist es möglich, die Gruben über und lassen sich die Kolonnen durch nichts von diesem Grundabte abbringen, so wird zwar ihr Verdienst sich noch vermindern, aber er wird erstens immer noch mehr betragen, als die Streikunterstützung betragen könnte, und zweitens wird dadurch am stärksten erreicht, daß die Grubenverwaltungen ausginglich werden.

Die Bergleute haben selbst zu entscheiden über das, was zu thun ist. Was aber einmal von der Mehrheit beschlossen wird, dem muß sich die Minderheit unweigerlich fügen. Denke jeder daran, daß in dem einen Falle alle in den Arbeitern getragene hat. Erhalten wir uns einig, wenn wir mit dem Geiste der Besonnenheit, des Entsch. der Festigkeit und der Bähigkeit. (Beifalliges Bravo.)

Der nachfolgende Redner Kamerad Schöbdt-Leuchten giebt ein Bild über den heutigen Stand auf den Riedschloß Monanmer. Er hat den heutigen Stand, eine Fällung unserer Forderungen eingetretet. Auch sonst will man, soweit unter heutigen Umständen möglich, den Forderungen der Arbeiter entgegenkommen. Redner ist deshalb nicht für einen allgemeinen Streik, doch so etwas ertragen ist, voll man weiter arbeiten. Aber dort, wo noch die höchsten Löhne und die höchsten Rechte herrschen, dort sollen die Kameraden bereit unterliegen werden, daß ihnen andere Bedingungen geboten werden. Redner ermahnt ebenfalls zum gemeinsamen Handeln.

Eine lebhaft Debatte, bei der sehr viele Redner das Wort ergriffen, ermittelte sich. Aus allen Ausprägungen derselben kann man den Ernst entnehmen, der alle Begehrten befeuert.

Viele Redner sind für den Streik. Nur langsam gelangt es, der Meinung Geltung zu verschaffen, daß vorläufig noch andere Mittel versucht werden. Lebhaftige Fragen werden auch wieder laut über die Behandlung und die Zustände auf einzelnen Gruben. Nachdem zwei Stunden der Arbeit überhört worden, werden einstimmig folgende Resolutionen und Anträge angenommen:

Resolution.

Die heutige Verammlung beschließt: die Bergarbeiter des Zeitz-Weißenfels Bezirkes sind durch die Antwort der Grubenverwaltungen auf die Forderungen der Arbeiter, die sie nicht eingetretet ist, bei gutem Willen der Verwaltungen leicht möglich. Unter Aufrechterhaltung unserer sämtlichen Forderungen und namentlich der Achtstundenarbeit wollen wir aber vorläufig uns damit bescheiden, daß auf allen Gruben die Löhne und anderweitige Arbeitsverhältnisse so gestellt werden, wie jetzt auf der Riedschloß Monanmer, nämlich in Accord 4 Wg. für Heuer und 3.60 M. für Schieber, sowie 3.50 bez. 3.30 M. in Schichtlohn und für die Tagearbeiter 20 Prozent Lohnsteigerung. Die Löhne dürfen nicht mehr herabgesetzt werden. Wo diese Forderungen nicht erfüllt werden, soll die Arbeitsniederlegung erfolgen, bis zur Befriedigung.

Antrag.

Die Verammlung beschließt: Auf jeder Grube ist, wo es noch nicht geschehen ist, ein Arbeiterausschuß zu wählen. Derselbe hat über die in den einzelnen Gruben bestehenden Mißstände mit den Grubenverwaltungen zu verhandeln und die Mißstände der Mißstände zu fordern.

III.

Der Aufsichtskommission ist bis zum Abend des 22. Juni (Dienstag) von jeder Grube genaue Mitteilung zu machen über den Verlauf der bis dahin geführten Verhandlungen. Nachdem auf diese Weise ein endgültiges Resultat herbeigeführt ist, trägt ein Bergmann an, ob Herr Inspektor Giesemann gewillt ist, den Grubenverwalter der Grube Neue Sorge zu benachrichtigen, die Forderungen der Arbeiter zu prüfen, und wenn er willigt ist, auf Grund der angenommenen Resolution mit ihnen zu verhandeln. Herr Inspektor Giesemann sagt dies zu, will sofort durch Telegramm Herrn Rabian benachrichtigen und ist auch der Überzeugung, daß der Direktor kommen wird. Die Bergleute der genannten Gruben werden deshalb am Montag früh 11 Uhr in St. Stephan bestellt um dort den Entsch. entgegenzunehmen, und event. anzufahren.

Siehe! ermahnt der Vorredner die Anwesenden nach dem Verlauf treu zu bleiben, und fordert die Nichtmitglieder zum Beitritt in derselben Art.

Ziele ermahnt die kurzen Schlusssatz: Die Grubenverwaltungen haben aus der heutigen Verammlung erkennen können, daß die Bergleute in Besonnenheit und Ernst ihre Beschäftigung. Moge die nämlich feste Haltung der Arbeiter nicht als Schwäche ausgelegt werden, denn die Bergleute haben gezeigt, daß sie bei der Abweisung ihrer reduzierten Forderungen bereit sind, den Kampf bis aufs Messer zu führen. (Allseitige, begeisterte Zustimmung.)

Mit einem dreimaligen mairigen Glück auf wird die Verammlung geschlossen. — at.

Lokales und Provinziales.

Salle a. Z., 21. Juni 1897.

Von einer Fahrdrabener will der Magistrat, wie er durch jeden Kontrakt verstanden läßt, vorläufig nichts wissen. Hoffentlich entschließt er sich, die Mißgeburt aller Steuerngebühren auf immer in den Papierkorb zu werfen, wo er am tiefsten ist!

Manrer! Die Fabrikvereins-Versammlung der Maurer fällt am morgigen Dienstag zu gunsten der öffentlichen Verammlung, die laut Inserat am Mittwoch stattfindet, aus.

Freigeprochen wurde heute vom hiesigen Schöffengericht der Arbeiter Theodor Braun, der ein Strafmandat auf 10 M. ev. 2 Tage erhalten hatte, weil er sich während des Streiks bei Hauptmann unbefugt auf der Straße vor dem Grundstücke des Tischlermeisters Hauptmann aufgehalten haben sollte.

Sand in die Augen. Es ist zu konstatieren, daß die Saalegley, ihre irreführende Notiz, die Erwerbung der preussischen Staatsangehörigkeit koste ev. 300 M., noch nicht widerrufen hat. Die Notiz konnte nur den Zweck haben, die Arbeiter von den nötigen Schritten abzubringen, die zur Erlangung des Bürgerrechts unternommen werden müssen. Ein sehr hübscher, „liberaler“ Zug. Allerdings ist es eine alte Thatsache: die Liberalen von Halle mödten lieber alles haben in der Stadtverwaltung.

In heutiger Schwurgerichtssitzung wurde verhandelt gegen den Arbeiter Wilhelm Hoffmann aus Giebichenfeld wegen Eittlichkeitsverbrechen und gegen den Dienst-

Leuch Louis Grabelein aus Könnitz bei Delitzsch wegen derselben Straftat.

Ueber den Stand der Bergarbeiterbewegung im Zeitz-Weißenfels Reviere giebt der in vorliegender Nummer befindliche Bericht Auskunft. Mit Worten läßt sich aber die Situation nicht genügend schildern. Wir mußte die Bergarbeiter sehen, wie sie schon lange vor Beginn der Verammlung den Saal besetzt hielten und wie sie dann Kopf an Kopf gedrängt stundenlang aushielten. Meilenweit waren sie herbeigeführt. Nur schwer gelang es, die Proklamierung des allgemeinen Streiks zu vermeiden. Finsterner Trotz und unbeugliche Entschlossenheit lagerte auf allen Zügen, und als ausgeführt wurde, daß es der Stolz und die Selbstachtung aller Bergarbeiter verbiete, ein Grubenfest mitzumachen, so lange die Grubenverwaltungen nicht den Weg zur Verständigung gefunden haben, da dröhnte eine so einmütige, begeisterte Zustimmung durch den Saal, daß die Direktoren allein schon daraus den Ernst der Situation hätten erkennen können. Ueber 1500 Bergleute haben sich in den letzten Wochen organisiert. Ihre Besonnenheit, die schließlich gestern zum einmütigen Durchbruch kam, bürgt dafür, daß der Drahtziehungsbedanke feste Wurzel geschlagen hat. Ein anderer Weg zu dauernden Erfolgen ist auch nicht denkbar. Die Zeit der Augenblickefolge im Kampfe der Arbeit gegen das Kapital ist vorüber. Nur unermüdliche, stille Arbeit und Bähigkeit kann den Sieg an die Fabrik der Arbeit bringen. So viel ist sicher: Müß es noch zu einem Streik kommen, so tragen lediglich die Grubenverwaltungen dafür die moralische Verantwortung. Haben gestern die Bergleute den Stimmen zur Mäßigung Gehör geschenkt, so mögen auch die einsichtigeren Grubenverwaltungen einen Druck auf die anderen ausüben und sie zum Nachgeben zwingen. Letztliche ist, daß die Riedschloß Monanmer sich anfänglich für die meisten Forderungen erklärt haben, namentlich für den Achtstunden Tag und für Befreiung der Nordarbeit; denn so übersteigt der Vergamm mit Recht das Wort Affordarbeit. Die Arbeiter haben das Ihre getan. Jetzt steht's bei den Direktoren, auch ihrerseits die Hand zu reichen und alle Kleinlichkeiten und verdröhenen Kränkegeißeln fallen zu lassen.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Erklärung hat sich wegen unglückiger Vermögensverhältnisse der Dekorationsmaler Hugo Langhammer, ex Wallstr. 20. Er hinterläßt seine Frau mit 4 kleinen Kindern.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Die Leiche, welche am Donnerstag bei der Saalhofschloß-angewandten ist, ist als die des verstorbenen Schneiders Julius Frieder, Friedrichstraße wohnhaft, ermittelt worden.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

Einem Streik, der immer noch im Entstehen ist, wurde am Sonntag der Simeemanns Streik. Er brach dem Falle ein Schultersblatt.

